

nach dem Tode Gott von Angesicht zu Angesicht, Christum, Deinen göttlichen Sohn, und Dich die Mutter Gottes und unsere Mutter zugleich sehen können und dort im Himmel in Deiner uns alle unaussprechlich glücklich machenden Nähe bleiben können in Ewigkeit. Senke, o heiligste Mutter, unser Sinnen und Trachten nach Oben, zum Himmel, wo Du mit Leib und Seele 19 Jahrhunderte schon weilst an der Rechten Deines göttlichen Sohnes! Ganz geziemend ist es, daß wo die Mutter ist, dort auch die Söhne seien; daß „ubicumque fuerit corpus, illuc congregentur et aquilae.“¹⁾

Ich schließe die Beweisführung für die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel mit der Bitte, es möge Gott gefallen, durch das Apostolische unfehlbare Lehramt die leibliche Aufnahme Mariens definieren zu lassen; damit, wie die obgenannten Concilsväter sich ausdrücken, der Ruhm Mariens mit neuem Glanze umgeben werde, die heilige Kirche des mächtigen Schutzes der Gottesmutter im erhöhten Maße sich erfreue und die Sehnsucht des gläubigen Volkes nach der schließlichen Definierung dieser Wahrheit gestillt werde.

Gedanken über die heutige Feier der sogenannten Kirchtage.

Von Pfarrvicar P. Benedict Kluge, Cistercienser-Priester in Würsach bei Neunkirchen (Niederösterreich).

Unter Kirchtag verstehen die Pfarrgemeinden gewöhnlich den Festtag des heiligen Patrons ihrer Pfarrkirche, hie und da auch den Gedenktag der Einweihung derselben und dieser war, wie der Name bezeichnet, vorherrschend kirchlichen Charakters. Die Sonderfeier des Kirchweihfestes in den einzelnen Gemeinden gab bekanntlich wegen mancherlei Ausschreitungen zumal von Seite der männlichen Jugend durch Kaufhandel u. dgl. Veranlassung zu einer Art Uniformierung, wie solche der Josefinitismus mit leidenschaftlicher Vorliebe betrieb. Die Kirchweihfeste wurden zu einer Festlichkeit aller Pfarrgemeinden auf einen und denselben Sonntag im Monate October eingeschränkt.

Doch mit althergebrachtem Eifer feiern die Pfarrgemeinden den Gedächtnistag ihres hl. Kirchenpatrons noch immer und überall mit frommer Vorliebe. Sie thun recht daran. Knüpft sich nicht an den von den Voreltern zum Kirchenpatrone erwählten heiligen Fürsprecher bei Gott und an das seinem Schutze gläubig anvertraute Gotteshaus so manche geschichtliche Erinnerung, legendare Erzählung? Begeht nicht so manche Familie in der Gemeinde an diesem Feste den Namenstag eines oder mehrerer Mitglieder derselben? Und wem

¹⁾ Luc. 17, 37.

solte es unbekannt bleiben, daß Eltern noch immer einem ihrer Sprößlinge bei der Aufnahme in die Kirche Gottes durch das Sacrament der Taufe den heiligen Kirchenpatron als ansehnliches Vorbild zur Nachahmung, als mächtigen Fürbitter für den verhängnisvollen Lebensgang bestimmen. Die Wiederkehr des Patrociniums, des Kirchtags (Kirmes), bringt daher noch immer festtägliche, frische Stimmung in Pfarrgemeinden und deren Umgegend, die namentlich beim „jungen Volke“ zu lustig ausgelassener Erregung sich steigert. Kirche und Altar des Tagesheiligen legen für diesen Tag selbstverständlich auch Festgewand an und die Kirchfinder ahmen hierin nach; auch der Tisch daheim wird für den Kirchtag nach altem lobesamen Brauche reichlicher ausgestattet. In das alte liebe Gotteshaus rufen dann die Kirchenglocken diesmal weit erfolgreicher als an anderen Sonn- und Festtagen. Ein Festprediger „von Ruf“, ein Pontificant, wohl gar ein kirchlicher Würdenträger von auswärts nebst geziemender oder auch „großer Assistentz“ sollen den Glanz des hehren Festes der Pfarrgemeinde erhöhen. Und daß am Kirchtage ein „musikalisches Amt“ als selbstverständliche Beigabe nicht fehlen wird, haben mehrfache Proben der Sänger und Musikkünstler der Gemeinde im — Wirtshause seit Wochen verständlich genug ausposaunt. Soweit ist Alles gut. Die Vorsehrungen von Seite des Pfarrers sind wohlmeinend getroffen worden. Der mit Wißbegier erwartete „fremde Prediger“ wird mit neugierigen Blicken begrüßt, die deutlich sagen: Heute wird Festtagsbrot uns als Seelen Speise verabreicht. Der Festprediger beginnt. Er ist auch seiner Sache gewiß und sicher. Einen wohlgefügten Vortrag hat er sorgfältig ausgearbeitet. Satzgefüge und Periodenbau der Predigt sind tadellos; Beispiele und Bilder, Bibel- und Väterstellen sind meisterhaft eingeflochten. Wirklich vernahm die Pfarrgemeinde goldene Lehre in herrlicher Form. Tief ergriffen tauschten die meisten Hörer, deren Augen freudenvoll glänzten über das beseligende Gut des christlichen Glaubens. Manche Thräne entperlte selbst männlich ernsten Augen. Das hier übliche Dankeswort der Zuhörer: „Vergelte es Gott!“ bezeugte nochmals Dank und Rührung in unverkennbarer Weise. Das Samenkorn des göttlichen Wortes ist offenbar auf guten Boden gefallen und scheint hundertfältige Frucht zu versprechen. Allein auch hier trägt wieder der Schein. Mancherlei Ursachen ertödteten rasch nacheinander schon die Keimfähigkeit des eifrig ausgestreuten und freudig aufgenommenen göttlichen Wortes. Daß unter diesen Ursachen nicht selten das „musikalische“ Amt den ersten Platz einnimmt, darf nicht verschwiegen werden. An manchen¹⁾ Orten gibt aber auch die Art und Weise der

¹⁾ Wir möchten lieber sagen „an wenigen Orten“, da die geschilderten Zustände denn doch haarsträubend sind und hier zu Lande nicht bekannt sind.

Vorbereitung des Pontificanten nebst seiner Assistenzen zum Hochamte unmittelbar vor dieser hehren Feier traurige Veranlassung zur Vereitelung der Fruchtbarkeit der meisterhaften Festpredigt. Beispiele mögen diese gewiß seltsame Ansicht mindestens entschuldigen. An einem Wallfahrtsorte wurde vor dem Hochamte eine Festpredigt vortragen von ziemlich streng ascetischem Inhalte. Obgleich die geräumige Kirche von Andächtigen gefüllt war, befand sich dennoch eine bedeutende Anzahl derselben auf dem Platze rings um das Gotteshaus, allwo heute auch Marktgeschäfte abgewickelt wurden. Während der erwähnten Predigt promenierte nun die ehrsame Assistenten, Cigarren rauchend, in lebhafter Conversation ebenfalls um die Kirche u. s. w. An anderen Orten wurde während der Festpredigt in der Sacristei so laut und lustig conversiert, so „gespäßige Geschichten“ mitgetheilt, daß sogar das Zwischfell zu lauterer Thätigkeit verleitet ward, als geziemend gewesen. Die zunächst der Sacristeithüre weilenden Zuhörer, — ihrer sind nicht gar wenige — lauschten gieriger nach der Unterhaltung in ihrer nächsten Nähe, als auf den Vortrag auf der fernerer Kanzel.

Die heute besonders feierliche Darbringung des heiligen Messopfers soll nun, der kirchlichen Liturgie entsprechend, nach der Festpredigt auf die ernst und gläubig gestimmten Seelen ähnlich wirken, wie Morgenthau, Regen und Sonnenschein auf das wohlbestellte Ackerfeld. Die gewonnenen Kenntnisse der beseligenden Religionslehren, die gefaßten guten Vorsätze zur Ausübung der erkannten christlichen Wahrheiten, das Leben aus und nach dem Glauben soll bei Anwohnung des Festgottesdienstes frisch erweckt, neu befestigt, zur That erhoben werden. So will es Gott, so wünscht und erstrebt es die kirchliche Liturgie.

Nun beginnt die Feier des heiligen Geheimnisses jedoch an den meisten Kirchtagen mit lärmender Intrade oder sogenanntem Tusch, nachdem schon vorher während der üblichen Gebete am Schlusse der Predigt die Musikinstrumente, Orgel, Violine u. „gestimmt“ wurden und ungeduldige Musikkünstler auf dem Chore störend genug dem Prediger und der Gemeinde angekündigt hatten, daß jetzt „ihre Arbeit“ für den Kirchtag beginne. Der weitere Verlauf dieser „Arbeit auf dem Chore“ sei hier außeracht gelassen.¹⁾ Nur des unvermeidlichen Marsches am Schlusse des musikalischen Amtes sei noch gedacht, während dessen heillosem Spectakel aller Blasinstrumente der Celebrant zum Ueberflusse nochmals das Weihwasser an die Anwesenden auch dann austheilt, obgleich vorher das Asperges (an Sonntagen) statt-

¹⁾ Wer über dieses Thema genauere Aufschlüsse, sachgemäße Schilderung gleichmäßig zur Enttäuschung und ergötzlicher Sachkenntnis sich verschaffen will, dem sei angelegentlich empfohlen: „Der Clerus und die Kirchenmusik“ von P. Lambert Karner. Wien, Norbertus-Buchdruckerei 1889.

gefunden hatte. Der obligate „Marsch“ lenkt, wie magnetisch, Sinn und Gedanken auf die kurz nachher folgende Tanzmusik, die nicht nur den Nachmittag größtentheils, sondern auch die nachfolgende Nacht beansprucht. Aufmerksame Seelsorger können leicht die trübe Erfahrung machen, daß so manches bislang sittliches und frommes Kirchkind den ersten verhängnisvollen Schritt auf dem schlüpfrigen Wege des Lasters gethan hatte am heiligen Kirchtage. Infolge solcher Erfahrungen mochte wohl jener Missionär die Berufsmusikanten für Tanzmusikern als „Lockpfeifer des Satans“ bezeichnen und vom Kirchenchor entschieden ausgeschlossen wissen.

Was könnten wir Seelsorger zumal auf dem Lande gegen solche frevelhafte Entheiligung des Kirchtages thun, der in manchen Kirchgemeinden beinahe wie die wüsten Faschingstage als ein privilegierter Sündentag angesehen wird? Vor Allem wirken wir eifrig und unablässig auf die Wirte ein, daß sie keine Freitänze mehr abhalten, predigen wir gegen die großen Seelengefahren, welche in den Freitänzen liegen, seien wir ernst gegen jene Pönitenten, welche der Freitanz schon in schwere Sünde gebracht; warnen wir die Unschuld davor, sowohl bei der Katechese in den letzten Jahren der Volksschule als bei den Christenlehren; bitten und beschwören wir die Eltern und Dienstgeber, daß sie ihre Angehörigen davon abhalten u. s. w. Sodann möchte die minder feierliche Begehung des Kirchtages praktisch zu empfehlen sein. Der Erfahrung gemäß strömt das gläubige Volk oft aus größerer Ferne schon beim Grauen des Kirchtages herbei wegen des üblichen Frühgottesdienstes, dann wegen des geladenen außerordentlichen Predigers, wegen des Würdenträgers, welcher herkömmlich das Hochamt feiern wird und wegen der Ohrenweide, welche alljährlich das „musikalische Hochamt“ bereitet. Das Antreffen und Wiedersehen alter und neuer Bekannten beim Kirchtage bildet ebenfalls einen Beweggrund zum Besuche des Festes. Wohlan, begehen wir das Patrocinium in ernstester, echt kirchlicher Einfachheit! Jeder anlockende Prunk, welcher nur schaulustige Neugier befriedigt, und schließlich nur den Wirtshäusern zahlreiche Gäste, glänzende Geschäfte verschafft, sei ganz entschieden verpönt.

Die herkömmlichen Gäste des Pfarrers, liebe Mitbrüder und geistliche Nachbarn, könnten sichtlich an einem andern Tage zum frugalen brüderlichen Mahle, etwa an einem Beichttage der Schuljugend, oder an einem Tage der Osterzeit als außerordentliche Beichtväter der Gemeinde geladen werden. In jedem Falle sollten wir Seelsorger jeder Mitwirkung zur Förderung der modernen Kirchtagsfeier entschieden fernbleiben.